

**Vorstellungsrede vor der Landessynode**  
**Kandidatin Nora Steen**  
**am 24. Juni 2023**

Liebe Geschwister,

brannte nicht unser Herz? Fragen sich die Jünger, die zwischen Jerusalem und Emmaus unterwegs sind. Jesus wurde ans Kreuz geschlagen. Alles, woran sie geglaubt, wofür sie gelebt haben, scheint damit im Nachhinein absurd.

Und dann geht da einer mit. Sie schauen kaum hoch. Sind so mit sich selbst beschäftigt. Er hört ihnen zu. Ihrem Klagen. Trägt ihre Traurigkeit mit. Sie laden ihn in Emmaus zum Abendessen ein. Und er bricht das Brot. Sie erkennen ihn. Rennen zurück. Erzählen es allen. Jesus ist nicht tot. Jesus lebt! Ihr Herz ist entbrannt.

Wir als Nordkirche sind diese Gemeinschaft. Auf dem Weg des Wandels. Da zwischen Jerusalem und Emmaus. Und wir alle sind das Gesicht dieser Gemeinschaft und unserer Kirche.

Wir sind das Gesicht unserer Nordkirche. In unseren Gemeinden, in den Verwaltungen, den KITAS, der Diakonie, den Diensten und Werken. In der Stadt. Auf dem Land. An den Küsten. Im Osten, Westen, Norden und Süden. Mit unseren verschiedenen Gaben, mit unserer Leidenschaft. Und wir werden gebraucht. In unserer Gesellschaft. Dringend. In diesen Krisenzeiten mehr denn je.

Für diese Kirche brennt mein Herz. Und nur, weil ich diese Nordkirche immer als eine starke Weggemeinschaft erlebt habe, als ein intensives und aufrichtiges Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen – deshalb stehe ich heute hier. Denn eine Bischöfin wäre nichts ohne eine solche Gemeinschaft der Glaubenden, die gemeinsam auf dem Weg sind. Und die Gemeinschaft, die ich hier in unserer Kirche vorfinde, die hat – bei allem, was wir auch verbessern könnten - ganz viel Gutes. An dieser Stelle kann ich jetzt leider nicht anders als das, was ich eben gesagt habe, durch ein ganz aktuelles Beispiel zu belegen. Auch wenn das von meiner Zeit weggeht. Aber Sie sehen daran gut, was mir wichtig ist.

Deshalb:

Seitdem im Internet eine regelrechte rassistische Hetze auf die Predigenden der Abschlussgottesdienste auf dem Kirchentag in Nürnberg tobt, geht es auch denen schlecht, die bei uns in der Nordkirche als schwarze Menschen arbeiten.

Auch sie sagen: Auch wir waren in Nürnberg. Es hätte auch uns treffen können. Wir fühlen uns nicht sicher in dieser Gesellschaft, aber häufig auch nicht in dieser Kirche.

Ich arbeite eng mit zweien von ihnen zusammen Daniela Konrädin und Nicolas Moumouni – Sie kennen die beiden hier von der Synode, einige auch von dem Antirassismus-Workshop, den sie vor einigen Wochen für die Synodalen gegeben haben. Ich bin dienstlich zuständig für die beiden. Ich fragte sie also – wie geht es euch mit dieser Hetze. Und: Was können wir tun, was wirklich weiterhilft?

Sie sagten: bezieht öffentlich Position. Am besten auch gleich noch der Bischofsrat. Ich meinte – mh, ob das so schnell hinzukriegen ist, denn ich kenne ja die Prozesse... Aber o.k.. Wir entwarfen eine Stellungnahme. Alle Kolleginnen und Kollegen aus unserem Arbeitsbereich waren sofort mit dabei. Wir erwarteten nicht viel. Aber dann geschah das Unglaubliche – innerhalb von drei 3 Tagen haben so viele unterschrieben. Unser gesamtes Präsidium. Alle Bischöfinnen und Bischöfe. Und seitdem noch hunderte mehr... Die Erklärung ging auf Instagram viral. Menschen schrieben – Wow, eine Landeskirche mit Rückgrat! Wo bleiben die anderen? Oder: Die Nordkirche zeigt Haltung – danke!

Das, liebe Menschen, ist Kirche, wie ich sie mir wünsche. Von der Basis wird Bedarf angemeldet und alle Ebenen ziehen mit. Und das: Schnell! Mit großer und absolut positiver Auswirkung! Was mir dabei wichtig ist: Für diejenigen sorgen, die mir anvertraut sind – ihnen einen Schutzraum zusichern. In unserer Kirche soll jede und jeder sichere Orte finden! Und mit dem nach außen gehen, was an struktureller Ungerechtigkeit zum Himmel schreit.

Wir können das! Gerade, weil wir föderal aufgestellt sind. Wir können das, weil die Vielfalt zu unserer DNA gehört. Genau deshalb brennt für diese Kirche mein Herz. Und ich wünsche mir, dass wir unsere Gemeinschaft als einen Raum des Vertrauens verstehen, der uns stärkt und uns Kraft schenkt vor das, was vor uns liegt!

Ich stehe heute hier vor Ihnen und euch und bin bereit, als Bischöfin mit unserer Kirche in die Zukunft zu gehen. Ihr in der Öffentlichkeit im Sprengel Schleswig und Holstein ein Gesicht zu geben. In die Politik, in die Gesellschaft hinein. Aber auch in unsere Kirche hinein. Ich bin bereit, zu ermutigen. Zu stärken. Zu profilieren. Gemeinsam mit dem Bischoftrat, mit den Pröpstinnen und Pröpsten, mit Ihnen und euch allen. Denn eines ist klar: Wir stehen in anstrengenden Prozessen mit Konfliktpotential. Viel wird und muss sich verändern, wenn wir das Gute bewahren wollen.

Unsere Strukturen tragen nicht mehr überall. Pastorinnen und Pastoren und andere Hauptamtliche, auch Ehrenamtliche sind überlastet und erschöpft, wissen nicht wohin die Reise geht. In Diakonie und Kitas ist gerade im ländlichen Raum der Fachkräftemangel ein extremes Problem. Doch damit nicht genug: Je unsicherer die Zeiten werden, desto mehr wackelt die Demokratie. Und über all diesem steht zudem die Sorge vor den so sichtbar werdenden Folgen des Klimawandels – in der Welt und auch hier bei uns im Norden.

Und deshalb: Vieles wird und muss sich verändern, wenn wir weiterhin gut für die Menschen da sein wollen. Genau dazu stehe ich hier und heute bereit. Veränderungen sind wichtig. Wir werden gebraucht in dieser Welt. Als Hoffungsbotinnen und Hoffungsboten. Als Menschen, die Vertrauen stiften, die Gemeinschaft ermöglichen. Wir werden gebraucht. Mit unserem brennenden Herzen.

Brannte nicht unser Herz? Für mich ist diese Geschichte vom Emmausweg eine Schlüsselgeschichte dafür, wie Wandel gelingt.

Ich unterstelle: Wir alle haben solche Emmaus-Momente in unserer eigenen Glaubens-Biografie. Diese Momente, in denen unser Herz Feuer gefangen hat von der Erkenntnis, dass Glaube guttut. Dass Gemeinschaft heilsam ist. Dass Kirche einfach ein unglaublich toller Laden ist. Sonst wären wir alle nicht hier. Ohne mindestens einen solchen Moment, würde Kirche auch einfach keinen Sinn machen. Emmaus-Momente. Sie sind der Anfang.

Bei mir waren es Freizeiten mit der Jugendgruppe meiner Kirchengemeinde – Andachten unter freiem Himmel und das Gefühl: Hier scheint etwas auf, das größer ist als ich selbst. Hier bin ich so akzeptiert und geliebt, wie ich bin.

Wofür brennt unser Herz? Heute.

Ich glaube, diese Frage ist zentral, wenn es um die vielen Aufgaben geht, vor denen wir stehen.

Denn – auch wir müssen – wie die Emmausjünger – aufpassen, dass wir uns nicht der negativen Sicht auf die Zukunft hingeben. Zunehmend um uns selbst kreisen. Mit dem Schmerz im Herzen, dass der Weg des Wandels weh tut. Dass er sich so anfühlt, als würde das eigene Lebenswerk in Frage gestellt werden.

Aber: Das ist so nicht. Auch die Emmaus-Jünger erfahren: Veränderung gehört zum Leben dazu. Sie ist normal. Da wäre es doch verrückt, wenn wir als Kirche als einzige statisch bleiben wollen würden, und alles drumherum verändert sich. Wir sind Teil des Lebens.

Deshalb. Es geht auch für uns weiter. Vielleicht anders als gedacht. Lasst uns doch also in aller Freiheit die Möglichkeiten erkunden, die in dieser Krise stecken. Und lasst uns dabei wissen: Wir gehen nicht allein.

Was aber heißt das konkret. Ich nenne Ihnen zwei Beispiele, für die ich gemeinsam mit Ihnen nach neuen Lösungen, nach neuen Wegen suchen möchte:

Erstes Beispiel: Ich wurde in den vergangenen Monaten häufig gefragt. wie wollen Sie den Mitgliederschwund aufhalten? Die Wahrheit ist: Er ist nicht aufzuhalten. Das zeigen alle Studien und Statistiken. Menschen werden nicht zurück in das System kommen – so, wie es momentan ist. Wir sind also auf einer neuen Wegetappe unterwegs. Und das heißt: Wir müssen – und dürfen! – ganz neu denken. Vieles wird vor allem im Sprengel Mecklenburg und Pommern da schon vorgedacht, wovon wir im Sprengel Schleswig und Holstein lernen könnten. Wie es gehen kann, Kirche als Minderheit zu sein.

Und zweitens: Es erklärt sich nicht mehr von selbst, wofür wir als Kirche stehen. Unsere Botschaft ist vielen Menschen nicht mehr bekannt. Glaube wird nicht mehr von Generation zu Generation automatisch vermittelt. Mehr denn je sind wir heute aufgerufen, zu benennen und zu leben, woran wir glauben.

Unser Kern ist die Botschaft Jesu und ja eigentlich ganz simpel: Gott liebt diese Welt – jeden einzelnen Menschen, jedes einzelne Leben. Für diese Liebe hat er buchstäblich alles gegeben. Für uns heißt das konkret: Sei Sprachrohr dieser Liebe Gottes. Leihe ihr deine Hände, deine Füße, dein Herz, deine Seele. Und dann: Tröste die Trauernden. Gib den Hungrigen das, was sie brauchen. Besuche, die, die am Rand

der Gesellschaft stehen. Höre zu. Geh mit. Sprich aus, was zu sagen ist. Im Seelsorgegespräch oder aber auch laut und öffentlich in die Gesellschaft hinein. Mal als Stachel im Fleisch, mal als Balsam für die wunde Seele.

Wir sind unterwegs und es ist noch nicht ganz klar, wo es hingeht. Und ich finde, wir sollten alle mitnehmen, die unterwegs sind und die zu uns gehören.

Ich, ich stehe hier vor Ihnen als eine Vertreterin der mittleren Generation. Das sind all jene, die noch mehr als 20 Jahre im aktiven Dienst sein werden. Wir sind die, die einen langen Atem haben müssen für diese Wegstrecke, die jetzt kommt.

Ein paar schlichte Zahlen dazu: Wir werden bis zum Jahr 2030 ca. 400 Pastorinnen und Pastoren weniger sein. Viele gehen in den Ruhestand, wenige kommen nach. Die Erstsemesterzahlen an den Unis sind teilweise erschreckend niedrig. Auf Leitungsebene sieht es v.a. im Sprengel Schleswig und Holstein auch ähnlich aus. Von den 15 Pröpstinnen und Pröpsten werden spätestens in 10 Jahren 10 in den Ruhestand gehen. Im Bischofsrat sieht es ähnlich aus. Meine und jüngere Generationen sind aber die, die unsere Kirche über diesen Zeitpunkt hinaus zu gestalten und zu leiten haben. Ich wünsche mir, dass wir genau dafür frühzeitig auf Leitungsebene eine Stimme bekommen. Nicht, weil wir Dinge besser machen, sondern weil es unsere Sicht auf Leitung, auf Kirche braucht. Und damit wir nicht in den nächsten Jahren einen radikalen Abbruch auf Leitungsebene erleben, wenn die Babyboomer-Generation in den Ruhestand geht. Ich finde: In einer Gemeinschaft der verschiedenen Gaben und Generationen sollte Vielfalt vorkommen dürfen. Gerade in Zeiten wie diesen. Und deshalb: Geben Sie uns und sich selbst die Chance, diesen Übergang zu gestalten – einen Übergang hin in meine Generation und auch in die Generation derer, die jetzt noch an den Unis oder im Vikariat sind.

Wir alle nämlich werden gebraucht. Damit wir die Herzen der Menschen erreichen können – dort, wo sie sind.

Und insbesondere frage ich mich heute – wie können wir im Sprengel Schleswig und Holstein die Herzen der Menschen für Kirche entbrennen lassen? Ich finde, wir haben gute Bedingungen hier. Einen heiteren Pröpstekonvent, viele engagierte Kirchengemeinden. Und ohne Diakonie und ev. Kitas geht in Schleswig-Holstein gar nichts. Und wir sind in vielen Themen weit vorn. Nachhaltige Energiewirtschaft. Aber auch alle Fragen, die das Leben im ländlichen Raum betreffen. Nicht zuletzt: Leben

im Grenzland. Wir können in vielen Dingen Vorreiter sein und – das schätze ich besonders: Die wichtigen Dinge ohne viel Schnack auf den Punkt bringen.

Auch für unseren Sprengel gilt: Auf dem Weg des Wandels, auf dem wir sind, werden ebenfalls alle Generationen. Mit ihren brennenden Herzen.

Sie haben ja sicherlich einiges über mich gelesen. Hier aber noch ein paar Worte zu dem, was ich Ihnen gern anbieten möchte:

Ich biete Ihnen und Euch **meine Fähigkeit, auch ungemütliche Themen klar zu benennen, auch gegen Widerstände**. Ich weiß, dass sich viele Menschen eine Kirche wünschen, in der die Dinge klar ausgesprochen werden. Sie wünschen sich Menschen als Gegenüber und keine pastoral glatte Fassade.

Für mich ist es gerade die Stärke von uns als Kirche, dass wir auch die Tiefen, die gescheiterten Dinge zur Sprache kommen lassen können. Wir können das, weil wir vom Kreuz her leben.

Und ich bin der Überzeugung, dass genau das jetzt auch dran ist. Die Zeit der glattgeschliffenen Worte und Botschaften ist vorbei. Wir werden ganz neue Gesprächsräume eröffnen können, wenn wir uns trauen, profilierter mit unserer Meinung in die Öffentlichkeit zu gehen.

Und: Ich biete Ihnen ebenso **meine Perspektive von außen**. Meine internationale Erfahrung. Ich habe erlebt, wie es ist, kulturell und konfessionell in der Minderheit zu sein. Und ich weiß auch, wie es ist, eine Gemeinde zu leiten, die sich immer nur knapp finanziell über Wasser halten kann.

Ich bin mir sicher, dass es für die Aufgaben, die anstehen, einen unabhängigen, freien Blick von außen mit eben diesem Erfahrungshintergrund braucht: die Erfahrung aus anderen Kirchen, anderen Lebensentwürfen. Das bringe ich mit.

Und schließlich biete ich Ihnen und Euch **das Zusammendenken von öffentlicher Theologie und geistlichem Leben**.

Als Wort zum Sonntag-Sprecherin stand ich in einer großen und häufig nicht sehr kirchenfreundlichen Öffentlichkeit. War Projektionsfläche für Kirche. Ich weiß, wie es ist, auch persönlich kritisiert und beleidigt zu werden, nur weil ich für die evangelische Kirche stehe. Aus diesem Grund gehört für mich zum öffentlichen Wirken immer auch eine gelebte Spiritualität dazu. Das gilt übrigens für mich auch für uns als Landessy-

node – für jede Kirchengemeinde, jeden Kirchenkreis: Eine geistliche Erdung ist wichtig, sonst verlieren wir unseren Kern aus den Augen. Und dem müssen wir Raum geben. Und dazu gehört theologischer Austausch auch über unsere Kernthemen, auch in den Synoden.

Und schließlich biete ich Ihnen und Euch **meine Liebe für unsere Welt**. Für ihre Schönheit. Ihre Zerbrechlichkeit. Ihre Abgründe. Die Aufgaben, die in dieser Welt auf uns warten. Und sie warten!

Besonders erden mich dabei unsere Kinder. Sie zeigen mir häufig Seiten dieser Welt, von denen ich nie etwas geahnt hätte. Unsere Kinder, die alle keinen leichten Start ins Leben hatten, die häufig ausgegrenzt werden, weil sie in manchen Dingen nicht dem Durchschnitt entsprechen, schenken mir jeden Tag den Blick und den Fokus fürs Wesentliche. Für die wirklichen Fragen. Auch das gehört deshalb dazu: Ohne meine Familie würde ich ebenfalls heute hier nicht stehen.

**Wir sind alle Gemeinschaft, wir sind das Gesicht unserer Kirche. Unsere Verschiedenheit sollte uns etwas wert sein.** Nur sie ermöglicht das weitflächige Wirken in die Gesellschaft hinein. Lasst uns am Vertrauen zueinander und ineinander arbeiten, dass wir es alle miteinander – in unserer Verschiedenheit – gut meinen mit unserer Kirche und mit dieser Welt. Damit es in dieser Kirche – in uns allen – immer neue Emmaus-Momente gibt und unser Herz entbrennt. Dann kann das Licht Christi durch uns hindurch in diese Welt leuchten. Überall dorthin, wo es dringend gebraucht wird.

Vielen Dank.